Schwüle Träume mit Federboa und Mascara

von Marcus Hladek

Premiere Das Staatstheater Mainz zeigt Jerry Hermans witzig-buntes Musical „La Cage aux Folles“

Mit dem erfolgreichen Broadwaystück „Ein Käfig voller Narren“ bringt Regisseur Christopher Tölle eine unterhaltsam-flotte Revue auf die Bühne des Mainzer Staatstheaters.

Das Gelichter der Transvestiten und Transsexuellen könnte kaum witziger und sympathischer, schwingender und dabei klamottiger auf die Bühne gelangen als hier, im Erfolgsmusical der 80er Jahre. Dass die von Angela Merkel durchgewunkene Schwulen-Ehe heute niemanden aufregt, macht „La Cage aux Folles“ vielleicht überflüssig, es sei denn, und so wird es von der Intendanz gedacht sein, als Signal gegen die AfD und den Geist der Intoleranz.

Nicht tuntig

Im Broadwaymusical nach Jean Poirets Boulevardstück ist „La Cage aux Folles“ ein Nachtclub voller bunter Paradiesvögel wie Chantal, Phaedra, Hanna und so fort. Lena Brexendorffs Szenerie stellt den Club auf die Drehbühne: eine transparente Lightshow für Federboa tragende Ladyboys und Ladyladys unter der pinken Flamingo-Kontur, mit Spiegeln, Gestänge und Revuetreppe beidseits.

Die blanke Haartracht des Besitzer-Conférenciers Georges (Stephan Bootz) oben auf seinem Balkon erinnert an Mussolini, der Italien wie Revuetheater inszenierte. Georges ist seit 20 Jahren mit Albin alias Zaza, dem Star der Show (Alin Deleanu: nicht tuntig), liiert.

So weit, so gut – wäre da nicht Georges’ Sohn Jean-Michel (Johannes Mayer) aus der Mischehe mit einer Frau. Jean-Michel liebt sein Vaterpärchen, tickt aber hetero und ist nun in Anne (Alexandra Samouilidou) verliebt. Dass deren Eltern ihre Schwiegereltern kennenlernen wollen, ist klar, wird aber zum Problem, weil Annes Vater (Armin Dillenberger) Deputierter der „Partei für Tradition, Familie und Moral (TFM)“ ist und sexuelle Abweichler hasst. Drum überredet Jean-Michel seine Väter (die Bio-Mutter drückt sich), das Haus von schwulem Tand zu befreien, um ihnen eine Bürgerfamilie vorzugaukeln. Schön, wie Brexendorff das Haus zusammensetzt: Von oben sinkt der Bühnenprospekt eines schick-modernen Gebäudes im Außenblick herab, von unten taucht der langgestreckte Salon auf, erfüllt vom schwülen Traum eines dekorativen Blasenschaums. Für den Übergang steht ein Aufzug mit Kunstfoto à la Mapplethorpe bereit, die Hand eines splitternackten, uns zugewandten Mannes am Zaumzeug. Die Wortassoziation „Pferde- . . .“ ist unvermeidlich.

Der Täuschungsplan im Stück geht zwar in die Hose, zur Strafe dafür, dass sich der reuige Sohn seiner Eltern geschämt und Heuchelei verlangt hatte, und als Gelegenheit für Anne, sich auf die Seite Jean-Michels und seiner Väter zu stellen. Die Verwirrungen zuvor sind komisch, gehen aber auch zulasten des biederen Politikers, der erfolgreich erpresst wird und schließlich, als die Handlungsillusion den Geist aufgibt und nur noch die Revue zu feiern bleibt, zum Spott aller tuntig durch die Revue stolpert: etwa so, wie wenn Kasperle dem Krokodil Zores mit dem Knüppel gibt. Ellen Kärcher als lebenslustigere Madame Dindon kommt besser weg, die wechselnd besetzte Restaurantchefin Jacqueline als Dea ex machina im roten Kleid rettet in der Not.

Pastoser Glamour

Bis es so weit ist, haben die acht „Cagelles“ ihre Nümmerchen gebracht, hat der schwarze Butler Jacob (Fausto Israel) unbefangen als Schauspieler geglänzt und Paul-Johannes Kirschner sein Staatsorchester souverän durch die Revuemusik geführt, mit Hits wie „I Am What I Am“ (Gesungen wird auf Deutsch) und Aspekten von Chanson und Akkordeon. Heike Seidlers Kostüme feiern aus der Tiefe unendlicher Möglichkeiten heraus die federboa-leichte Oberfläche. Tölles Regie aber hübscht „La Cage aux Folles“ mit pastosem Glamour, Flitter und Mascara so auf, dass es am Ende einen Wink mit dem politischen Zaunpfahl braucht, um an so etwas wie politische Aktualitäten zu denken.

Artikel vom 17.10.2017, 03:00 Uhr (letzte Änderung 17.10.2017, 07:06 Uhr)
Artikel: **http://www.fnp.de/nachrichten/kultur/Schwuele-Traeume-mit-Federboa-und-Mascara;art679,2798537**

© 2017 Frankfurter Neue Presse